

## NOSTALGISCHER NEUANFANG MEXIKANISCHE MIGRATION UND RÜCKKEHR

Julia Pauli

### **Persönliches und ethnologisches Zurückkehren**

Wenn ich nach langer Abwesenheit die Treppen zum Institut für Ethnologie der Universität zu Köln hochgehe, empfinde ich Freude und Nostalgie. Alltägliche Momente und besondere Ereignisse kommen mir in den Sinn. Begutachtungen des Sonderforschungsbereichs 389, der Tag meines Habilitationsvortrags, Berufungsverfahren, Konferenzen, aber auch der Tod von Uta Holter und Thomas Schweizer sind wieder gegenwärtig. Fast zwanzig Jahre lang, von 1990 bis 2008, bin ich diese Treppen hunderte Male hoch- und wieder heruntergegangen. Die damals vertraute Routine des Treppensteigens zum Kölner Institut ist inzwischen nur noch eine Erinnerung. Kehre ich heute ans Kölner Institut zurück, bemerke ich vor allem Veränderungen. Neue Gesichter, neue Farben und neue Raumaufteilungen erinnern mich daran, dass meine Kölner Zeit Vergangenheit ist. Mein Gefühl der Zugehörigkeit zum Institut ist jedoch nicht verschwunden. Mit Kölner Kolleg\*innen stehe ich weiterhin in Kontakt, und trotz aller Neuerungen erkenne ich vieles wieder.

Durch das Zurückkehren, das zeigen mir meine kurzen Besuche in Köln, erlebe ich das Vergehen von Zeit. Im selben Moment empfinde ich Nostalgie für das Vergangene und Freude über das, was als schöne Erinnerung bleibt. Diese Beobachtungen aufgreifend möchte ich in meinem Beitrag reflektieren, wie Migrant\*innen ihre Rückkehr nach Mexiko gestalten und erfahren. Anhand meiner ethnographischen Arbeiten in der zentralmexikanischen Gemeinde Pueblo Nuevo untersuche ich seit gut 25 Jahren die Ursachen und Folgen von Migration zwischen Mexiko und den USA (Pauli 2000, 2020). In den vergangenen Jahren ist das Zurückkehren nach Mexiko für die Menschen Pueblo Nuevos immer wichtiger geworden.

Auf den ersten Blick erscheint die Rückkehr als eine einfache Bewegung. Man kehrt dorthin zurück, wo man schon einmal war. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass eine Rückkehr nie nur ein Zurückkehren ist (Tsuda 2019, 240). Carol Stack hat in ihren Arbeiten zu Migration in den USA schon in den 1990er-Jahren darauf hingewiesen, dass jede Rückkehr auch ein herausfordernder Neuanfang ist (Stack 1996). Dies gilt insbesondere, wenn die Rückkehr ein permanentes Zurückkommen und nicht nur ein kurzer Besuch wie in meinem Fall in Köln ist. Eine wichtige Informantin Carol Stacks, Eula Grant, sagte ihr über das Zurückkehren: „You can go home. But you can't start from where you left. To fit in, you have to create another place

in that place you left behind“ (Stack 1996, 199). Eula Grant beschreibt eine Verortung, die ich als nostalgischen Neuanfang bezeichnen möchte. Die Rückkehr markiert einen Übergang und stellt den Anfang einer neuen Zeit dar. Gleichzeitig ist der Neuanfang gerahmt von der nostalgischen Erinnerung an das Vergangene. Das Empfinden von Nostalgie, definiert als „longing for what is lacking in a changed present [...] a yearning for what is now unattainable, simply because of the irreversibility of time“ (Pickering und Keightley 2006, 920), kann dabei sehr unterschiedlich sein. Nostalgie kann eine mitunter wohlige Erinnerung an die Vergangenheit in einer als positiv empfundenen Gegenwart sein. Ebenso kann Nostalgie aber auch Ausdruck eines schmerzhaften Fühlens des unwiederbringlichen Verlustes des Vergangenen bedeuten (Angé und Berliner 2015). Welche Art an Empfindungen ein Zurückkehren nach Mexiko mit sich bringt, mehr Verlust oder mehr Neuanfang, soll hier exemplarisch erörtert werden.

Stacks ethnographisch inspirierten Reflektionen zum Zurückkehren fallen in eine Zeit, die 1990er-Jahre, in welcher Rückkehr noch kein wichtiges ethnologisches Thema war. Zwar gab es bereits Anfang der 1980er-Jahre mit der Arbeit George Gmelchs erste Impulse für eine Ethnologie der Rückkehr (Gmelch 1980). Die ab den 1990er-Jahren zunehmend wichtiger werdende, den ‚methodologischen Nationalismus‘ ablösende Transnationalismusforschung (Nieswand 2011; Wimmer und Glick Schiller 2003) interessierte sich allerdings kaum für Rückkehrmigration. Transnationalistische Ansätze konzentrieren sich weniger auf Ankunft oder Rückkehr, sondern betrachten vielmehr translokale Verbindungen und Lebensstile von Migrant\*innen (Stefansson 2004, 7). Die von Heike Drotbohm festgestellte „Übertransnationalisierung“ der Migrationsforschung (Drotbohm 2017, 255) wird inzwischen allerdings durch eine stetig steigende Zahl an Arbeiten zu Rückkehrmigration ergänzt (Boccagni 2011; Conway und Potter 2009; Hirsch und Miller 2011; King et al. 2014; Pauli 2021; Tsuda und Song 2019; Vathi 2017).

Das in den letzten Jahren gestiegene Interesse an Rückkehr ist zum einen politisch motiviert. Entgegen aller Hoffnungen auf eine Durchsetzung transnationaler und kosmopolitischer Lebensformen ist der Einfluss von Nationalstaaten auf Migration eher gewachsen als zurückgegangen. Besonders deutlich zeigt sich der staatliche Einfluss bei gewollter und ungewollter Rückkehr, etwa in Form von Abschiebungen oder Anwerbeprogramme von als ‚wünschenswert‘ wahrgenommenen Rückkehrer\*innen (Akesson und Baaz 2015; Xiang et al. 2013). Zum anderen belegen die neueren Arbeiten zu Rückkehrmigration, dass Migration nicht automatisch zu einem transnationalen Lebensstil führt. Vielmehr verorten sich viele Migrant\*innen auch lokal (Dahinden 2009, 1366), so dass es notwendig wird, migrantische Zugehörigkeiten (Pfaff-Czarnecka 2012) und Konstruktionen von „home“ (Boccagni und Kusenbach 2020) nicht nur transnational sondern auch lokal zu untersuchen.

Eine besonders sichtbare Praxis der migrantischen Zugehörigkeit und der Intention der Rückkehr ist in diesem Zusammenhang der Hausbau (Boccagni und Erdal 2020; Lozanovska 2019; Pauli und Bedorf 2018). Migrant\*innen überall auf der Welt investieren immense Summen in diese Art des Konsums (Rössler 2013, 135-136; 2017). Trotz ihrer physischen Abwesenheit sind Migrant\*innen durch die von ihnen oft über viele Jahre und unter größten Anstrengungen errichteten Häuser in ihren Herkunftsregionen anwesend und sichtbar. Dimitris Dalakoglou spricht deshalb vom migrantischen Haus als „proxy-presence“ (Dalakoglou 2010). Ein wesentlicher Grund für den globalen Bauboom ist das migrantische Festhalten an der Idee der Rückkehr in den Herkunftsort, sei es für einen Besuch oder den Ruhestand. Inzwischen gibt es eine Vielzahl an Studien zu migrantischen Hausbauprojekten in allen Regionen der Welt (vgl. Überblicke von Boccagni 2020; Boccagni und Erdal 2020; Pauli unter Begutachtung). Weniger gut erforscht ist das tatsächliche Zurückkehren (Rothstein 2016). Hier möchte ich mit meinem Beitrag ansetzen.

Zu Beginn habe ich meine gemischten Gefühle, Freude und Nostalgie, bei der Rückkehr ans Kölner ethnologische Institut beschrieben. Auch wenn die migrantische Rückkehr nach Mexiko viel herausfordernder und schwieriger als mein Zurückkehren an das Kölner Institut ist, so findet sich doch eine ähnliche emotionale Ambivalenz des Zurückkehrens in vielen Erzählungen der Menschen Pueblo Nuevos (Pauli 2000, 2020). Wiederholt habe ich mir deshalb die Frage gestellt, welche Bedingungen zu welcher Art von Rückkehr führen. Wann überwiegt für Rückkehrer\*innen das Gefühl von schmerzhafter Veränderung und Verlust, so dass sie ihre Rückkehr als eine Enttäuschung empfinden? Welche Rückkehr ist hingegen eher positiv konnotiert, als ein nach Hause Kommen oder ein Aufbruch? Anhand einiger ausgewählter Beispiele möchte ich ethnographisch reflektieren, wann die Rückkehr nach Mexiko als gelungen und wann als belastend empfunden wird. Zunächst werde ich kurz wichtige Stationen der mexikanischen Migration in die USA skizzieren.

### **Mexikanische Migration**

Seit mehr als einem Jahrhundert sind Mexiko und die USA durch ein dynamisches Migrationssystem miteinander verbunden. Eine prägende Phase dieses Systems fand ihren Ursprung im sogenannten *Bracero*-Programm, ein zeitlich begrenztes Gastarbeiterprogramm, in welchem ca. vier Millionen Männer aus nur wenigen Bundesstaaten Zentralwest Mexikos von 1942 bis 1964 in den USA arbeiteten (Massey et al. 1987, 54-76). Nach Ende des Programms verfestigten und erweiterten sich die Migrationsstrukturen auch auf andere mexikanische Bundesstaaten. Die daraus entstandene sogenannte zirkuläre Migration ist bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts die dominanteste Form der mexikanischen Migration in die USA gewesen.

Vereinfacht kann diese Art der zirkulären Mobilität wie folgt beschrieben werden: vor allem männliche Migranten des ländlichen Mexikos migrieren undokumentiert und für eine bestimmte Zeit in die USA, um zum Beispiel in der Landwirtschaft, auf dem Bau oder im Dienstleistungssektor zu arbeiten. Die Migrant\*innen schicken Geldsendungen an ihre in Mexiko verbliebenen Verwandten, welche diese in Kleinunternehmen, Land, Häuser, Feste und weiteren Konsum investieren (Cohen 2004; Haenn 2020; Pauli 2008). Nach einiger Zeit kehren die Migrant\*innen zu ihren Familien nach Mexiko zurück, um dann nach einem begrenzten Aufenthalt erneut in die USA zu migrieren. Auch wenn diese Art der Migration über lange Zeit hinweg am häufigsten gewesen ist, so finden sich seit mehreren Jahrzehnten eine Vielzahl weiterer Mobilitätsformen, etwa die Migration von Frauen – als nachreisende Ehefrauen und zunehmend auch unverheiratete Frauen –, aber auch die Migration von Kindern, Paaren und Familien, welche gemeinsam die Grenze überqueren (Boehm 2016). Insbesondere die auf Integration zielende Amnestie langjährig in den USA lebender Migrant\*innen durch den *Immigration Reform and Control Act* von 1986 hat zu einer Zunahme an in den USA lebenden, transnationalen mexikanischen Familien geführt (Bedorf 2018; Pauli und Bedorf 2018).

Somit ist die zirkuläre Migration zwischen Mexiko und den USA Teil eines geschlechtsspezifischen Haushalts- und Verwandtschaftssystems, durch welches sie erst ermöglicht wird. Während die Männer in die USA migrieren, verbleiben die Frauen in Mexiko (Boehm 2016, 84). Ihr Leben wird durch das sogenannte mesoamerikanische Haushaltssystem (Robichaux 1997) bestimmt, welches durch patrilokale Residenz nach der Heirat und Ultimogenitur charakterisiert ist. Nach der Heirat wohnt ein Paar so lange bei den Eltern des Ehemannes, bis das Paar genug Mittel für ein eigenes Haus erwirtschaftet hat. Der letzte Sohn und seine Ehefrau verbleiben im Haus seiner Eltern, versorgen die Eltern im Alter und erben das Haus. Wie ich in vorherigen Arbeiten zeigen konnte, hat die internationale Migration allerdings dazu geführt, dass immer weniger Paare nach der Heirat patrilokal leben (Pauli 2008, 2013, 2015).

Aufgrund des durch Migration erwirtschafteten Einkommens sind junge Paare heute in der Lage, früher eigene Häuser zu bauen. Häufig sind diese migran-tischen Häuser kostspielig und unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer Bauweise wie auch der verwendeten Materialien von herkömmlichen Häusern. Die Häuser zeigen, dass Frauen keineswegs nur warten, bis ihre Männer nach Mexiko zurückkehren. Vielmehr gestalten sie aktiv ihre eigene Zukunft, indem sie den Bau eines Hauses planen und beaufsichtigen (siehe auch Haenn 2020).

Diese Art der zirkulären Migration zwischen Mexiko und den USA, die auch für die hier thematisierte Gemeinde Pueblo Nuevo charakteristisch ist, wird

allerdings mit Beginn des 21. Jahrhunderts zunehmend zu einer permanenten Rückkehr nach Mexiko. In den letzten fünfzehn Jahren sind mehr Mexikaner\*innen aus den USA nach Mexiko zurückgekehrt als in die USA eingereist (Denier und Masferrer 2019; Hernández-León und Zúñiga 2016). Die Rückkehr nach Mexiko ist damit die weltweit größte Rückkehrmigration (Azose und Raftery 2019, 240). Ein starker Anstieg an Abschiebungen ist ein wichtiger Grund für diese Zunahme (Boehm 2016; Denier und Masferrer 2019). Neben der erzwungenen Rückkehr in Form einer Abschiebung haben sich allerdings auch viele Mexikaner\*innen freiwillig entschieden, nach Mexiko zurückzukehren. Wirtschaftliche Gründe spielen hier eine wichtige Rolle. Die Wirtschafts- und Immobilienkrise zwischen 2007 und 2009 hat zu einem dramatischen Rückgang an Arbeitsmöglichkeiten in den USA geführt (Sandoval und Zúñiga 2016). Mexikos Wirtschaft hat sich in diesem Zeitraum hingegen positiv entwickelt, wodurch eine längerfristige Rückkehr für eine immer größere Anzahl an Migrant\*innen zu einer Option geworden ist (Hagan und Wassink 2020). Wie also gestaltet sich das Zurückkehren nach Mexiko?

### Zurück in Mexiko

Der Rohbau des Hauses von Doña Elenas Sohn überragte alle Nachbarhäuser.<sup>1</sup> Hinter einer hohen Mauer streckten sich drei Stockwerke in den Himmel, ästhetisch akzentuiert durch mehrere kleine Dächer, an toskanische Villen erinnernd, ausladenden Fenster und verspielte Balkone. Viele im Dorf empfanden das Haus als Provokation, kritisierten seine Größe und Architektur. Amaya sagte mir, dass man so nur bauen könne, wenn man das Geld auf leichte Art und Weise verdiene, „*ganan el dinero muy fácil*“. Damit spielte sie auf Gerüchte an, die behaupteten, dass die Familie in den USA in Drogengeschäfte verwickelt sei. Da Amayas Haus ganz in der Nähe stand, hatten wir während unseres Gesprächs im März 2013 den imposanten Rohbau immer im Blick.

Ich fragte sie, ob denn der Neffe und seine Familie tatsächlich aus den USA nach Mexiko zurückkehren würden, um in dem Haus zu leben? Aber natürlich, betonte sie, sie sind ohne Aufenthaltsgenehmigung in den USA, „*sin papeles*“. Allerdings äußerte Amaya Zweifel daran, dass die Rückkehr für die Familie besonders leicht werden würde. Sie passen nicht mehr richtig in das Dorf, gerade wegen ihres großen Hauses, stellte Amaya fest. Etwas Ähnliches habe sie auch schon bei ihrem Schwager Pedro erlebt.

---

<sup>1</sup> Alle Namen sind Pseudonyme. Um die Anonymität meiner Informant\*innen zu schützen, habe ich auch einige persönliche Informationen verändert.



Abb. 1: Migrantischer Hausbau im Tal von Solis, Zentralmexiko (Foto: Areli Evaristo Maya)

Als Pedro nach Jahren der Migration in sein neues Haus mit den vielen teuren Möbeln zurückkehrte, wäre er nicht zufrieden, sondern einsam gewesen. Der vormals korpulente Mann hätte immer weniger gegessen und immer mehr geschwiegen. Selbst das Essen seiner Mutter, das müssen sie sich einmal vorstellen, habe ihm nicht mehr geschmeckt! Wenn Pedro mal was sagte, dann war es vor allem ein Lamentieren darüber, wie sehr sich das Dorf verändert habe. Sei das nicht absurd, so Amaya, wo doch gerade Migranten wie Pedro mit ihren Luxushäusern, „*casas de lujo*“, das Dorf veränderten (Pauli 2015). Mit seiner Frau lief es für Pedro auch nicht gut. Die, so Amaya, habe sich zu sehr daran gewöhnt, alleine zu entscheiden. Spöttisch bemerkte Amaya, dass die Frau nicht mehr ihren Ehemann, sondern nur noch seine „*migradólares*“, sein in den USA verdientes Geld, brauche. Der *Estado de México*, in dem die Gemeinde Pueblo Nuevo liegt, ist einer der vier mexikanischen Bundesstaaten mit dem höchsten Aufkommen an „*migradoláres*“, Rückzahlungen der Migrant\*innen (Lopez 2015, 6; Pauli 2015).

Amayas Überlegungen zu den Schwierigkeiten von Rückkehr lassen sich mit Hilfe eines Konzepts aus der sozialen Netzwerkanalyse, der Homophilie, analysieren. Michael Schnegg definiert das Konzept folgendermaßen: „Unter *Homophilie* versteht man die Tendenz von Akteuren, Beziehungen zu anderen einzugehen, die Ego in bestimmter Hinsicht ähnlich sind.“ (Schnegg 2008, 216). Menschen tendieren zu homophilen Beziehungen, da wahrgenommene Ähnlichkeit zu Nähe und Vertrautheit führt. Ein Gefühl von Ähnlichkeit kann aufgrund vergleichbarer Lebensumstände oder geteilter Erfahrungen entstehen. Die Lebensumstände, die einige Rückkehrer\*innen wie der oben vorgestellte Pedro für ihre Rückkehr schaffen, basieren jedoch nicht auf Ähnlichkeit, sondern Differenz. Aus dem dörflichen Rahmen fallende migrantische Häuser wie das von Pedro verdeutlichen den Abstand, der zwischen den Rückkehrer\*innen und den im Dorf Verbliebenen entstanden ist. Dies kann, wie im Fall Pedros, zu einem starken Gefühl der Entfremdung führen. So zeigt etwa auch Peri Fletcher in ihrer Untersuchung des Hausbaus mexikanischer Migrant\*innen, dass gerade das Bauen von luxuriösen Häusern, die sich vom lokalen Stil unterscheiden, eine Reintegration in bestehende soziale Netzwerke erheblich erschwert bis verhindert (Fletcher 1997, 197ff.).

In meinem Gespräch mit Amaya kam noch ein weiterer Grund für eine als enttäuschend empfundene Rückkehr zur Sprache. Nachdem wir über Elenas Sohn und Amayas Schwager Pedro gesprochen hatten, erzählte Amaya von ihrem Cousin Simón, der ebenfalls große Schwierigkeiten nach seiner Rückkehr nach Mexiko gehabt hatte. Zwar hatte Simón kein gigantisches „Monsterhaus“ (Mitchell 1998) mit seinen „*migradólares*“ gebaut. Das von seiner Frau und ihm geplante Haus war mit nur einem Stockwerk und vier Zimmern für ein migrantisches Haus recht bescheiden. Allerdings konnte Simón das Haus nicht fertigstellen, da er in den USA verhaftet und abgeschoben worden war. Simón war von den Erlebnissen immer noch traumatisiert und wollte nicht darüber sprechen. Wie Pedro verlor auch Simón an Gewicht und wurde sehr schweigsam. In Simóns Fall war es allerdings nicht der Verlust von Ähnlichkeit und Gemeinsamkeiten mit anderer Dorfbewohner\*innen, der nach seiner Rückkehr zu Einsamkeit führt. Simón war nicht auf seine Rückkehr vorbereitet, sagte mir Amaya. Deshalb, so folgerte sie weiter, war seine Rückkehr eine große Belastung für ihn. Damit spricht Amaya ein Konzept an, welches in der Forschung zu Rückkehrmigration inzwischen zentral ist. Das von Jean-Pierre Cassarino entwickelte Konzept der „*preparedness*“ erfasst verschiedene Dimensionen der Vorbereitung auf eine Rückkehr (Cassarino 2014; Cassarino 2004). Insbesondere eine Abschiebung und die damit einhergehende fehlende *preparedness*, so Cassarino, führen häufig zu einer als äußerst problematisch und enttäuschend empfundenen Rückkehr.

Ist die empfundene Differenz zwischen Rückkehrer\*innen und Zurückgebliebenen nicht zu groß und hatten die Zurückkehrenden ausreichend Gelegenheit, ihre Rückkehr vorzubereiten, so ist die Wahrscheinlichkeit einer als gelungen empfundenen Rückkehr hoch. Diese Konstellation möchte ich anhand eines letzten ethnographischen Beispiels veranschaulichen.

In den 1990er Jahren begann Louisa, als Nanny in den USA zu arbeiten. Zu dem Zeitpunkt war sie alleinerziehende Mutter von zwei kleinen Kindern. Nachdem sie einige Jahre ohne Aufenthaltserlaubnis in den USA gelebt und gearbeitet hatte, gelang es ihr zu Beginn der 2000er-Jahre mit Hilfe einer Arbeitgeberin, eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Von Beginn an hatte sie Geld an ihre Mutter in Pueblo Nuevo gesendet, die sich um die Versorgung und Erziehung ihrer beiden in Mexiko verbliebenen Kinder kümmerte. Mit Erhalt der Aufenthaltserlaubnis kehrte Louisa regelmäßig in das Dorf zurück. Nachdem sie das Haus ihrer Eltern renoviert und saniert hatte, begann sie mit dem Bau eines eigenen Hauses und eines kleinen Geschäfts für Lebensmittel. Louisas zweistöckiges Haus war weder besonders extravagant, noch besonders bescheiden. Größe und Architektur des Hauses entsprachen dem, was man von einer erfolgreichen Migrantin erwartete. Das Haus setzte vor allem in seiner Farbgebung, leuchtende Gelb-, Orange- und Rottöne, eigene Akzente, war aber ansonsten nicht ungewöhnlich. Das Grundstück für die beiden Bauvorhaben schenkte der Vater Louisa. Als ich Louisa 2013 in Pueblo Nuevo besuchte, stand sie hinter der Theke ihres Geschäfts und wirkte rundum zufrieden. Während des Gesprächs mit Louisa und ihrer Mutter betonten beide, dass der Zirkel nun geschlossen sei. Louisa wolle nicht mehr in die USA migrieren, sondern dauerhaft in Pueblo Nuevo leben, um sich um ihre älter werdenden Eltern zu kümmern.

Louisas Geschichte zeigt, wie wichtig *preparedness*, eine langfristige Vorbereitung, für eine als gelungen empfundene Rückkehr ist. Diese Vorbereitung umfasst sowohl das Vorhandensein einer Aufenthaltserlaubnis am Ort der Migration, durch die ein langfristiges Planen überhaupt erst möglich wird, wie auch den Bau eines sich in das Dorfgeschehen einfügenden Hauses. Anders als Pedro und Simón, für die die Rückkehr nach Mexiko kein Ankommen, sondern eine Entfremdung war, gelang Louisa deshalb eine Rückkehr, die sie als gelungenen Neuanfang empfand.

### **Abschließende Reflexion**

Ob es einer Migrantin oder einem Migranten nach der Rückkehr gelingt, einen Platz für sich zu schaffen, der Altes und Neues verbindet, hängt einerseits vom jeweiligen Individuum und andererseits von den das Individuum umfassenden Rahmenbedingungen ab. Gelingt die Rückkehr, ist sie keine nostalgische Enttäuschung, sondern ein zukunftsorientiertes Ankommen und ein Neubeginn. Staatliche Repressionen und die permanente Angst vor einer Abschiebung

verhindern, dass viele Migrant\*innen in der Lage sind, sich auf ihre Rückkehr vorzubereiten. Anders als Louisa hatten Pedro und Simón keine Aufenthaltserlaubnis. Vor allem Simóns Erlebnisse zeigen, wie belastend eine Abschiebung für Rückkehrer\*innen ist. Allerdings spielen nicht nur staatliche Strukturen zum Verständnis von Rückkehr eine Rolle. Das Potlatch-artige Bauen immer außergewöhnlicher und kostspieliger Häuser hat auch zur Folge, dass die Hausbesitzer\*innen sich von anderen Dorfbewohner\*innen und vom Dorfleben entfernen. Diese zunehmende Distanz erschwert eine Rückkehr und kann unter Umständen zu einem starken Gefühl von Nostalgie als schmerzhafter Verlust und ausgeprägter Einsamkeit und Entfremdung führen.

Die hier vorgestellten Aspekte zum Miss/Gelingen mexikanischer Rückkehr sind limitiert und sollten durch weitere ethnographische Untersuchungen ergänzt werden. Im Gegensatz zu der Vielzahl an Arbeiten zu mexikanischer Migration und Transnationalismus, steht die Untersuchung mexikanischer Rückkehr noch am Anfang (Hagan und Wassink 2020; Masferrer und Roberts 2016; Pauli 2021; Sandoval und Zúñiga 2016). Während es bereits Arbeiten zu ökonomischen Faktoren der Rückkehr gibt (z.B. Hagan und Wassink 2020; Wassink und Hagan 2020), fehlen detaillierte Analysen der Haushalts-, Verwandtschafts- und Geschlechterbeziehungen und ihres jeweiligen Einflusses auf Rückkehr. Eula Grant hat die Ethnologin Carol Stack (1996) darauf hingewiesen, dass jede/r Zurückkehrende einen neuen Platz an dem Ort erschaffen muss, den er oder sie vor langer Zeit verlassen hat. Zeit und Raum spielen für die Untersuchung von Rückkehr folglich eine zentrale Rolle und sollten in zukünftigen Forschungen ebenfalls vertieft werden.

### **Danksagung**

Ich danke Martin Rössler für die vielen Jahre des akademischen Austausches und der Unterstützung. Ebenfalls danken möchte ich allen anderen Kölner Kolleg\*innen, insbesondere den beiden Herausgeberinnen Michaela Haug und Rosalie Stolz, aber auch Michael Bollig, Monika Böck, Michael Casimir, Clemens Greiner und Martina Gockel-Frank. Schließlich danke ich Michael Schnegg für seine wichtigen Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Beitrags.

### **Literaturverzeichnis**

- Akesson, L. und M.E. Baaz 2015. *Africa's return migrants: The new developers?* London: Zed Books.
- Angé, O. und D. Berliner 2015. Introduction: Anthropology of Nostalgia – Anthropology as Nostalgia. In: O. Angé und D. Berliner (Hrsg.). *Anthropology and Nostalgia*. Oxford und New York: Berghahn, 1-15.

Julia Pauli

- Azose, J. und A.E. Raftery 2019. Estimation of emigration, return migration, and transit migration between all pairs of countries. *PNAS* 116 (1), 116-122.
- Bedorf, F. 2018. *Sweet home Chicago? Mexican migration and the question of belonging and return*. Bielefeld: Transcript.
- Boccagni, P. 2011. The framing of return from above and below in Ecuadorian migration: A project, a myth or a political device? *Global Networks* 11 (4), 461-480.
- Boccagni, P. 2020. So many Houses, as many Homes? In: T. Bastia und R. Skeldon (Hrsg.). *Routledge handbook of migration and development*. London: Routledge, 251-260.
- Boccagni, P. und M.B. Erdal. 2020. On the theoretical potential of 'remittance houses': Toward a research agenda across emigration contexts. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 1-18.
- Boccagni, P. und M. Kusenbach. 2020. For a comparative sociology of home: Relationships, cultures, structures. *Current Sociology* 68 (5), 595-606.
- Boehm, D. 2016. *Returned: Coming and going in an age of deportation*. Berkeley: University of California Press.
- Cassarino, J.-P. 2004. Theorising return migration: The conceptual approach to return migrants revisited. *International Journal on Multicultural Societies (IJMS)* 6 (2), 253-279.
- Cassarino, J.-P. 2014. A case for return preparedness. In: G. Battistella (Hrsg.). *Global and Asian perspectives on international migration*. Cham: Springer, 153-165.
- Cohen, J.H. 2004. *The culture of migration in southern Mexico*. Austin: University of Texas Press.
- Conway, D. und R.B. Potter 2009. *Return migrations of the next generations*. Farnham (Surrey): Ashgate.
- Dahinden, J. 2009. Are we all transnationals now? Network transnationalism and transnational subjectivity: The differing impacts of globalization on the inhabitants of a small Swiss city. *Ethnic and Racial Studies* 32 (8), 1365-1386.
- Dalakoglou, D. 2010. Migrating-remitting-,building'-dwelling: House-making as 'proxy' presence in postsocialist Albania. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 16 (4), 761-777.
- Denier, N. und C. Masferrer 2019. Returning to a new mexican labor market? Regional variation in the economic incorporation of return migrants from the U.S. to Mexico. *Population research and policy review* 39, 617-641.

- Drotbohm, H. 2017. Migrationsethnologie. In: B. Beer, H. Fischer und J. Pauli (Hrsg.). *Ethnologie: Eine Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt*. Berlin: Reimer, 247-261.
- Fletcher, P.L. 1997. Building from migration: Imported design and everyday use of migrant houses in Mexico. In: B. Orlove (Hrsg.). *The allure of the foreign: Imported goods in postcolonial Latin America*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 185-217.
- Gmelch, G. 1980. Return migration. *Annual Review of Anthropology* 9:135-159.
- Haenn, N. 2020. *Marriage after migration: An ethnography of money, romance, and gender in globalizing Mexico*. Oxford: Oxford University Press.
- Hagan, J.M. und J. Wassink. 2020. Return migration around the world: An integrated agenda for future research. *Annual Review of Sociology* 46, 533-552.
- Hernández-León, R. und V. Zúñiga 2016. Contemporary return migration from the United States to Mexico: Focus on children, youth, schools and families. *Mexican Studies* 32 (2), 171-198.
- Hirsch, M. und N.K. Miller 2011. *Rites of return: Diaspora poetics and the poetics of memory*. New York: Columbia University Press.
- King, R., A. Christou und P. Levitt 2014. *Links to the diasporic homeland: Second-generation and ancestral 'return' mobilities*. London: Routledge.
- Lopez, S.L. 2015. *The remittance landscape: Spaces of migration in rural Mexico and urban USA*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lozanovska, M. 2019. *Migrant housing: Architecture, dwelling, migration*. Oxford: Routledge.
- Masferrer, C. und B.R. Roberts 2016. The changing patterns of return migration from the USA to Mexico and their policy implications. In: D.L. Leal und N.P. Rodríguez (Hrsg.). *Migration in and era of restriction and recession: Sending and receiving nations in a changing global environment*. Basel: Springer, 235-258.
- Massey, D.S., R. Alarcón, J. Durand und H. González 1987. *Return to Aztlan: The social process of international migration from Western Mexico*. Berkeley: University of California Press.
- Mitchell, K. 1998. Fast capital, race, modernity, and the Monster House. In: R.M. George (Hrsg.). *Burning down the house: Recycling domesticity*. Boulder/CO und Oxford: Westview Press, 187-212.
- Nieswand, B. 2011. *Theorising transnational migration*. New York: Routledge.

Julia Pauli

- Pauli, J. 2000. *Das geplante Kind: Demographischer, wirtschaftlicher und sozialer Wandel in einer mexikanischen Gemeinde*. Hamburg: Lit-Verlag.
- Pauli, J. 2008. A house of one's own: Gender, migration and residence in rural Mexico. *American Ethnologist* 35 (1), 171-187.
- Pauli, J. 2013. ‚Sharing made us sisters‘: Sisterhood, migration and household dynamics in Mexico and Namibia. In: E. Alber, C. Coe und T. Thelen (Hrsg.). *The anthropology of sibling relations*. New York: Palgrave Macmillan, 29-50.
- Pauli, J. 2015. Gebauter Lebenssinn: Häuser in transnationalen mexikanischen Familien. *Sociologus* 65 (2), 153-176.
- Pauli, J. 2020. Rethinking the ethnographer: reflections on fieldwork with and without family in Mexico and Namibia. In: F. Braukmann, M. Haug, K. Metzmacher und R. Stolz (Hrsg.). *Being a parent in the field: Implications and challenges of accompanied fieldwork*. Bielefeld: Transcript, 39-60.
- Pauli, J. 2021. Return migration. In: J. Cohen und I. Sirkeci (Hrsg.). *Handbook of culture and migration*. Cheltenham: Elgar, 95-109.
- Pauli, J. (under review) Migrant homemaking in sub-saharan Africa: From self-help housing to conspicuous construction. In: P. Boccagni (Hrsg.). *Handbook on home and migration*. Cheltenham: Elgar.
- Pauli, J. und F. Bedorf 2018. Retiring home? House construction, age inscriptions, and the building of belonging among Mexican migrants and their families in Chicago and rural Mexico. *Anthropology & Aging* 39 (1), 48-65.
- Pfaff-Czarnecka, J. 2012. *Zugehörigkeit in der mobilen Welt: Politiken der Verortung*. Göttingen: Wallstein.
- Pickering, M. und E. Keightley 2006. The modalities of nostalgia. *Current Sociology* 54, 919-941.
- Robichaux, D.L. 1997. Residence rules and ultimogeniture in Tlaxcala and Mesoamerica. *Ethnology* 36 (2), 149-171.
- Rössler, M. 2013. Theories of consumption: Perspectives from economic anthropology. In: T. Kerig und A. Zimmermann (Hrsg.). *Economic archaeology: From structure to performance in European archaeology*. Bonn: Habelt, 31-45.
- Rössler, M. 2017. Wirtschaftsethnologie. In: B. Beer, H. Fischer und J. Pauli (Hrsg.). *Ethnologie: Eine Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt*. Berlin: Reimer, 125-145.
- Rothstein, F.A. 2016. *Mexicans on the move: Migration and return in rural Mexico*. New York: Palgrave Macmillan.

- Sandoval, R. und V. Zúñiga 2016. ¿Quiénes están retornando de Estados Unidos a México? Una revisión crítica de la literatura reciente (2008-2015). *Mexican Studies* 32 (2), 328-356.
- Schnegg, M. 2008. Die ethnologische Netzwerkanalyse. In: B. Beer (Hrsg.). *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, 209-232.
- Stack, C.B. 1996. *Call to home: African Americans reclaim the rural south*. New York: Basic Books.
- Stefansson, A.H. 2004. Homecomings to the future: From diasporic mythographies to social projects of return. In: F. Markowitz und A. H. Stefansson (Hrsg.). *Homecoming: Unsettling paths of return*. Lanham: Rowman & Littlefield, 2-20.
- Tsuda, T. 2019. Conclusion: Interrogating return - Ambivalent homecomings and ethnic hierarchies. In: T. Tsuda und C. Song (Hrsg.). *Diasporic returns to the ethnic homeland: The Korean diaspora in comparative perspective*. Cham: Springer, 239-254.
- Tsuda, T. und C. Song. 2019. *Diasporic returns to the ethnic homeland: The Korean diaspora in comparative perspective*. New York: Palgrave Macmillan.
- Vathi, Z. 2017. Introduction: The interface between return migration and psychosocial wellbeing. In: Z. Vathi und R. King (Hrsg.). *Return migration and psychosocial wellbeing: Discourses, policy-making and outcomes for migrants and their families*. London: Routledge, 1-18.
- Wassink, J. und J.M. Hagan 2020. How local community context shapes labour market re-entry and resource mobilisation among return migrants: An examination of rural and urban communities in Mexico. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 1-22.
- Wimmer, A. und N. Glick Schiller 2003. Methodological Nationalism, the Social Sciences and the Study of Migration: An Essay in Historical Epistemology. *International Migration Review* 37 (3), 576-619.
- Xiang, B., B.S.A. Yeoh und M. Toyota 2013. *Return: Nationalizing transnational mobility in Asia*. Durham: Duke University Press.

